

Vertrauen und Verantwortung

Grundlagen einer Gesellschaftsanalyse

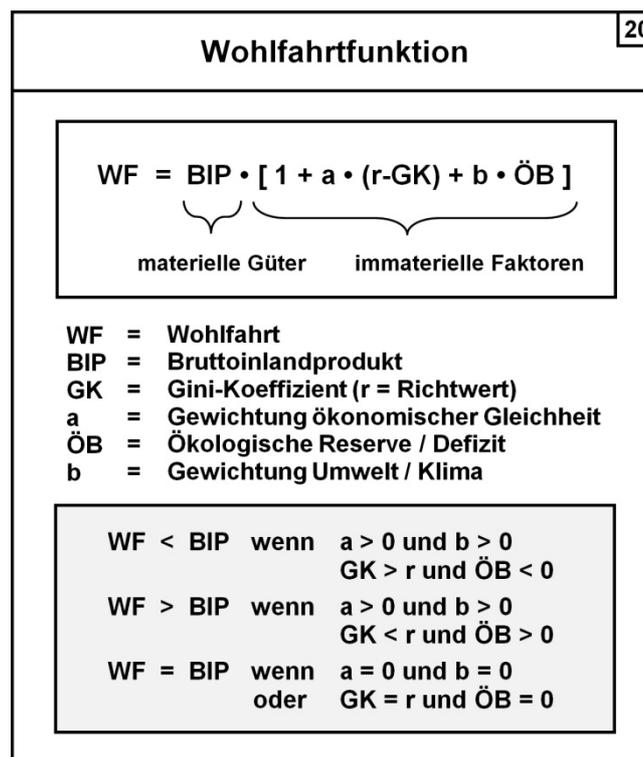
Teil I: Gemeinwohl

Christoph Noebel

Wohlstand

3.6.3 Wohlfahrt: Wohlstand und Soziales

Unsere Einführung in die Thematik des Wirtschaftswachstums warf Probleme auf, die das BIP als einzige Messlatte für wirtschaftlichen Fortschritt infrage stellen. Besonders der Aspekt ökonomischer Ungleichheit und die sozialen Kosten der Umweltschäden werden darin missachtet. Auf Grund dieser Schwäche beschäftigt sich die *Wohlfahrtsökonomik* explizit damit, das enge Konzept des materiellen Wohlstands zu erweitern, um durch die Einbeziehung immaterieller Nebenkosten die Bedeutsamkeit des BIPs zu relativieren und in einen breiteren gesellschaftlichen Kontext zu stellen. Das Konzept der *Wohlfahrt* lässt sich somit als theoretischen Versuch deuten, die Lebensqualität einer Gesellschaft zu quantifizieren und ist daher eng mit dem Konzept menschlicher Zufriedenheit verknüpft [K3.1].



In unserer Skizze der Glücksforschung wiesen wir bereits auf den *World Happiness Report (WHR)* hin, der neben dem pro-Kopf Einkommen eine Reihe weiterer Faktoren von gesellschaftlichem Interesse berücksichtigt. Schon vor Aufkommen der Glücksforschung beschäftigten sich Volkswirte mit der Entwicklung sogenannter *Wohlfahrtsfunktionen*, in die sie sozialpolitische Faktoren einfügten, um über das BIP hinaus einen erweiterten Messwert für soziales Wohlergehen einer Gesellschaft zu entwickeln. Im Diagramm 20 präsentieren wir aus illustrativen Gründen eine einfache Funktion des Wohlfahrtswerts (WF), die neben materiellem Wohlstand zwei wichtige Faktoren immaterieller Art berücksichtigt.

Zunächst wird das BIP als Bewertungseinheit durch die Einbeziehung des Gini-Koeffizienten (GK) als Ausdruck der Vermögensverteilung erweitert, um der gesellschaftlichen Bedeutsamkeit des immateriellen Aspekts ökonomischer Ungleichheit gerecht zu werden. Diesbezüglich fügen wir einen politisch festgelegten Richtwert (r) für den Gini-Index ein, der ein realistisches Gerechtigkeitsmaß darstellen soll [K3.4.3]. Angenommen dieser Wert entspricht $r=0,5$, dann stellt der Koeffizient mit $GK=0,8$ eine überhöhte ökonomische Ungleichheit $r-GK=-0,3$ dar. Dieser Wert schlägt sich in der Wohlfahrtsfunktion als Verlust nieder. Darüber hinaus lässt sich die Variable (a) als einen Wert zwischen 0 und 1 bezeichnen, der die gesellschaftspolitische Gewichtung materieller Verteilungsgerechtigkeit ausdrückt. Mit $a=1$ bekommt der Gini-Koeffizient das höchstmögliche Gewicht zugewiesen, während er mit dem Wert $a=0$ als Wohlfahrtsfaktor vernachlässigt wird.

Dasselbe Argument trifft auf die Einbeziehung des ökologischen Fußabdrucks und der ökologischen Bilanz (ÖB) zu. Verfügt ein Land über eine positive ökologische Reserve (+ÖB), wie es im Falle Finnlands beschrieben wurde, steigert sie den Wert der Wohlfahrtsfunktion. Wenn dagegen die Bilanz ein ökologisches Defizit (-ÖB) aufzeigt, äußert sich dieser Zustand in einem geringeren Wohlfahrtswert. Vergleichbar mit der Variable (a) stellt der Faktor (b) ein Bewertungsmaß dar, das die gesellschaftliche Wertschätzung der Ökologie beziffert.

Zur inhaltlichen Einordnung lässt sich die präsentierte Wohlfahrtsfunktion sinngemäß mit dem originellen Konzept der *Doughnut Economics* vergleichen, das die Ökonomin Kate Raworth (2017) vorschlägt. Anstatt der Funktion verwies sie mit einer Grafik konzentrischer Kreise nicht nur auf die Bedeutsamkeit materieller Belange, sondern auch auf die Einbeziehung sozialer und ökologischer Wirtschaftsaspekte.

Um die Funktion des Modells abzuschließen, sei kurz auf die Bedeutung der beiden Gewichte (a) und (b) sowie der Richtwert (r) in unserer Wohlfahrtsfunktion hingewiesen. Sie sind von besonderem Interesse, denn sie erfordern Bewertungen, die nur von der Politik als demokratisch gewählte Vertreter der Gesellschaft vorzunehmen sind. Wohlfahrtsfunktionen werden daher zwar von Ökonomen als gedankliche Hilfsmittel entwickelt, eine Bestimmung der normativen Gewichtung der Faktoren fällt jedoch in den Verantwortungsbereich der Politik.

Während unsere theoretische Formulierung nur einen Einblick in die Sinnhaftigkeit und mögliche Strukturen einer Wohlfahrtsfunktion schaffen soll, lassen sich einige Variationen nennen, die in der Praxis Anwendung finden. Neben dem *World Happiness Index (WHI)* genießt mittlerweile eine andere Formulierung internationales Ansehen. Im Auftrag des United Nations Development Programmes (UNDP) entwickelte 1990 der Ökonom Mabub ul Hag mit Unterstützung Amartya K. Sen und anderen Kollegen den *Human Development Index (HDI)*.

Ohne auf die statistischen Methoden und mathematische Formel einzugehen, genügt es, die drei gesellschaftspolitischen Bestandteile dieses Indexes aufzuführen: Lebenserwartung, Bildungschancen und Wohlstand. Diese Faktoren werden als Kennzahlen zusammengesetzt, um jährlich im *Human Development Report* des UNDP veröffentlicht zu werden. Der HDI leidet generell darunter, dass die Themen ökologischer Nachhaltigkeit und Artenvielfalt keine Beachtung finden. Außerdem fehlt in seiner Bemessung der psychologische Faktor, der die Lebensfreude der Menschen und die Bewertung ihres gesellschaftlichen Zusammenhalts widerspiegelt. Diesbezüglich genießt der *World Happiness Index* einen Vorteil, da er explizit die Aspekte der Solidarität und des allgemeinen Vertrauens berücksichtigt.

Außerdem sei auf den *Global Peace Index (GPI)* hingewiesen, der einen Versuch darstellt, die interne und externe *Friedfertigkeit* oder umgekehrt das *Gewaltpotential* einer

Nation quantitativ zu erfassen. Auch dieser internationale Index ließe sich in eine Wohlfahrtsfunktion einfügen, um die Quantifizierung einer lebensfreundlichen und sozialen Gesellschaft zu erweitern. In 2021 lag das Land Island an erster Stelle, Deutschland auf Platz 17, Frankreich auf Platz 55, die USA auf Platz 122 und Russland auf Rang 154. Dieser knappe Vergleich ist insofern aufschlussreich, als er belegt, dass materieller Wohlstand keineswegs als alleinige Grundlage einer friedlichen und sozialen Gesellschaft dienen muss.

Nachdem wir das Konzept der Wohlfahrt als Erweiterung des materiell ausgerichteten Wohlstandbegriffs präsentiert haben, sei abschließend darauf hingewiesen, dass es sich weiter ausbauen lässt. Als Nächstes widmen wir uns den gesellschaftlichen Funktionen der Bildung und Umwelt, um dann ein normatives Gesellschaftskonzept des *Gemeinwohls* vorzustellen. Dabei handelt es sich im Gegensatz zu der Reihe praktisch anwendbarer Wohlfahrtsfunktionen um ein theoretisches Konzept, das alle Gesellschafts-aspekte einbezieht, die im Vorfeld beschrieben worden sind. Obwohl das Modell des Gemeinwohls ein abstraktes Gedankengerüst darstellt, eignet sich sein Bezug auf materielle, soziale und ethische Faktoren, um damit später qualitative Bewertungen des Markt- und Staatssystems vornehmen zu können.

Literatur

Raworth, Kate (2017): "Doughnut Economics: Seven Ways to Think Like a 21st-Century Economist", Chelsea Green Publishing; 2017